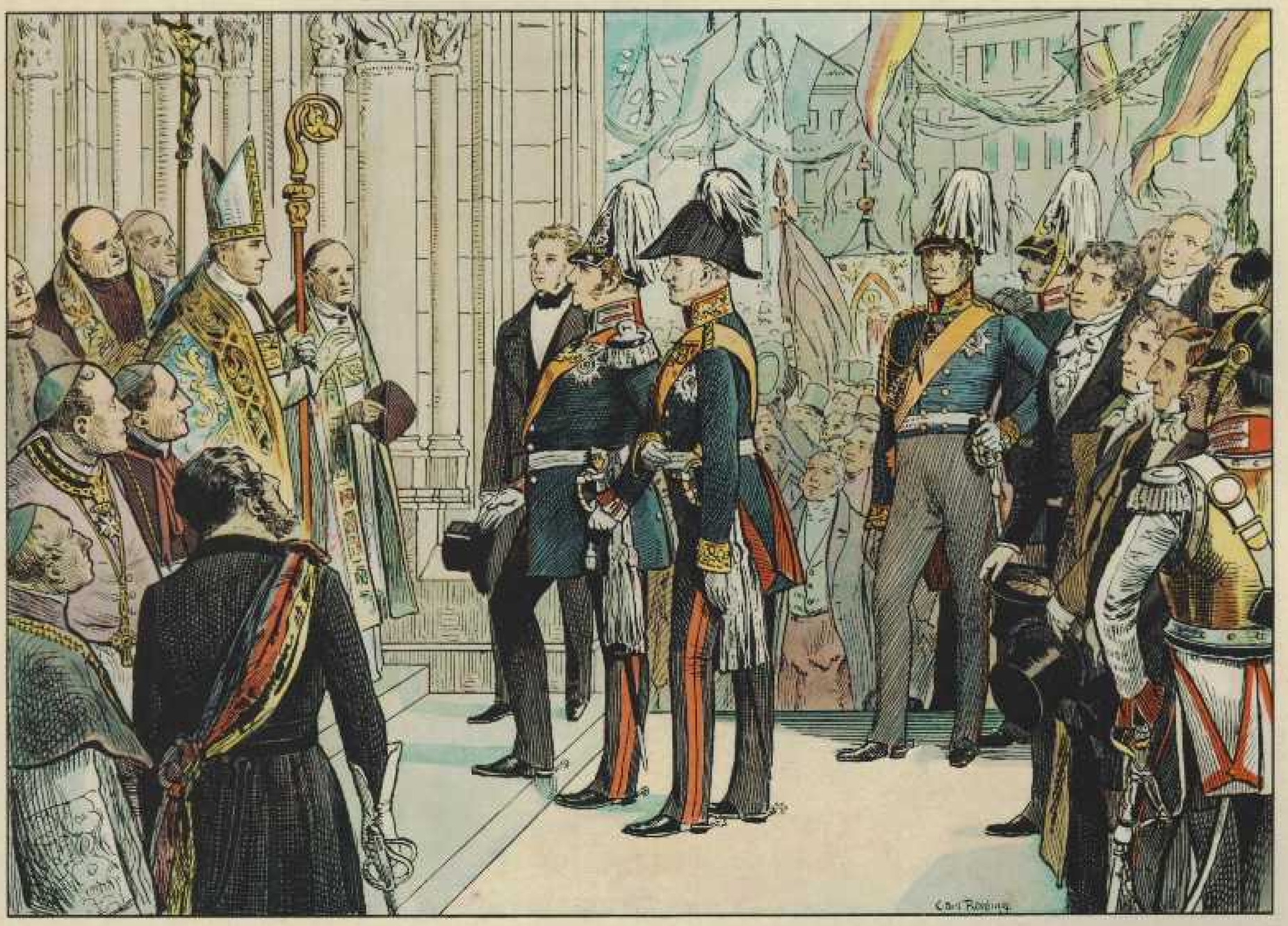

Friedrich Wilhelm IV. auf dem Dombaufest in Köln. (1848.)

straßen, besonders durch den 1835 begonnenen Eisenbahnbau wurde der Verkehr mächtig gehoben. Das Schulwesen wurde unter dem Minister Altenstein tüchtig gefördert; der Gründung der Universitäten Berlin und Breslau folgte die der rheinischen Hochschule Bonn. An diesen Anstalten lehrten große Gelehrte, wie Niebuhr, Savigny, Ranke, die Humboldts und die Grimms, während Künstler, wie Schinkel und Rauch, die Hauptstadt mit herrlichen Gebäuden und Bildwerken schmückten.

So schritt Preußen, obwohl vielfach gelästert und angefeindet, in Wahrheit doch an der Spitze Deutschlands. Es verdankte diese Blüte seinem Könige Friedrich Wilhelm III., der in bescheidenem Walten es verstanden hatte, alle jene Kräfte heranzuziehen zu rastloser Arbeit für eine große Zukunft. Sein Lebensabend war von der Liebe des Volkes verklärt, das mit ihm durch nie wankende Treue in froher und trüber Zeit verbunden war. Tiefbetrauert ist er am 7. Juni 1840 entschlafen.

Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861). Mit gespannter Erwartung begrüßte Preußen und Deutschland den neuen Herrscher; ungemessene Wünsche und Hoffnungen, unter dem alten Könige mühsam zurückgehalten, drängten stürmisch nach Erfüllung. Und es schien, als wenn Friedrich Wilhelm IV. allen zu genügen und sein Volk in die neue Zeit zu führen berufen sei. Er hatte die sorgfältigste Erziehung genossen; jede Anlage und Neigung war unter der Obhut liebender Eltern von den besten Lehrern ausgebildet worden; der Vater hatte ihm gestattet, schon als Kronprinz an der Verwaltung des Staates Teil zu nehmen. Zwar fehlte ihm die angestammte Liebe der Hohenzollern zum Militär; dafür hatte er Talente für Kunst und Wissenschaft, einen hohen Sinn für das Schöne, Geist und Witz. Doch zeigte sich schon früh ein Mangel, die Erfordernisse des Lebens nüchtern zu betrachten und beharrlich durchzusetzen; seine romantische Schwärmerei stand mit dem Geist der Zeit in Widerspruch. Ihm fehlte die Fähigkeit, seine Wünsche zu zügeln und äußere Einflüsse sachlich zu prüfen; er liebte es, in beredten Worten seine Absichten und Versprechungen kundzutun; erfüllte er sie nicht, so blieb ihm der Vorwurf des Wankelmutes nicht erspart. So war dem edlen Sinne des Königs leider eine Kette von schmerzlichen Fehlschlägen und bitteren Erfahrungen beschieden.

Der Anfang schien in jeder Hinsicht glückverheißend. Der neue König zog an seinen Hof, was Deutschland an berühmten Künstlern und Gelehrten aufzuweisen hatte. Die ehrwürdigen architektonischen Zeugen einer großen Vergangenheit, wie der Kölner Dom und die Marienburg, sollten herrlich wieder erstehen, die alte Stammburg der Hohenzollern neu aufgebaut werden. Und der Hauptwunsch der Zeit, von dem sie sich Abhilfe aller Beschwerden versprach, eine konstitutionelle Verfassung, schien durch königliche, in glänzenden Reden kundgegebene Verheißungen der Erfüllung nahe. Um so größer war dann die Enttäuschung, als allmählich in den Anschauungen des Königs und des Volkes ein starker Gegensatz hervortrat, da Friedrich Wilhelm den Zusammentritt einer allgemeinen Volksvertretung für verderblich hielt. Und als er endlich 1847 den „Vereinigten Landtag" berief, war die Stimmung im Lande bereits völlig umgeschlagen. Dazu kam nun im Februar 1848 die neue Revolution in Paris, die überallhin ihre Einflüsse geltend machte. So nahte jener Unglückstag des 18. März, der das in Preußen unerhörte Schauspiel eines Straßenkampfes zwischen den Söhnen desselben Landes bieten sollte. Der König, welcher schon vor dem Ausbruche der Empörung den Wunsch des Volkes bewilligt hatte, war tief erschüttert; mit Selbstüberwindung that er alles, um die Ruhe im Innern wiederherzustellen, aber er hat sich von diesem furchtbaren Schlage nie wieder erholt.

Mittlerweile war in Frankfurt am Main die von ganz Deutschland erwählte National-Versammlung zusammengetreten. Auf dem Dombaufeste, das im Sommer 1848 in Köln gefeiert wurde, begrüßte eine Deputation jenes Parlaments den anwesenden Friedrich Wilhelm IV., und er pries seine Mitglieder als die Baumeister an dem großen Werke der deutschen Einheit. Und so fest stand doch die Meinung von dem Berufe Preußens zur Führung Deutschlands, daß die Frankfurter Versammlung im März 1849 beschloß, Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserwürde zu übertragen. Allein er lehnte ab, weil er die deutsche Krone nur mit Zustimmung aller deutschen Fürsten annehmen wollte; er mochte fühlen, daß sie nicht durch Parlamentsbeschlüsse, sondern erst durch harte Kämpfe gegen den österreichischen Rivalen errungen werden könne. Eine Union

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/860